

Die Reformatoren betonen, dass die Schrift einzige und ausschließliche Quelle der Verkündigung des Evangeliums ist (*sola scriptura*). „Die Rückbindung aller Tradition an die Schrift kehrt die Rolle von Schrift und Tradition um. Die Tradition wird nicht gebraucht, um die Schrift zu interpretieren; vielmehr wird die Schrift gebraucht, um die Tradition zu interpretieren.“<sup>12</sup> Evangelische Identitätsbildung geschieht stets neu durch den Umgang mit der Heiligen Schrift und in der Gemeinschaft der Christen. Evangelische Christinnen und Christen betonen, dass alle Ausdrucksformen kirchlichen Lebens, christlichen Zeugnisses und kirchlichen Diensten unter die Norm der Heiligen Schrift zu stellen sind. Die Autorität der Bibel ist eine abgeleitete, ihre Orientierungskraft ist nicht etwas, über das wir verfügen können. Sie erschließt sich im praktischen Umgang mit der Schrift und steht in Wechselwirkung zum Priestertum aller Gläubigen. Das „Allein die Schrift“ ist dabei keine Konkurrenz zu dem „Allein Christus“ (*solas Christus*), sondern die notwendige Folge des bezeugten Christusereignisses. Das Kriterium der Schriftgemäßigkeit wird erst im Zusammenhang mit den weiteren reformatorischen Kriterien, dem „Allein aus Gnade“ (*sola gratia*) und dem „Allein durch den Glauben“ (*sola fide*), richtig verstanden. Gottes heilvolle Nähe in seinem Wort gibt es nur in gebrochenen und vorläufigen Formen. Die Bibel ist weder in den zentralen reformatorischen noch in den altkirchlichen Bekennissen Gegenstand des Heilsverglaubens. Im christlichen Zeugnis wird der Unterschied zur Wahrheit, die es bezeugt,

gewahrt. In der Bibel lässt sich Gott durch Menschen bezeugen. Er spricht durch die manchmal fehlerhafte Grammatik menschlicher Sprache. Es gibt kein beweisbares, kein sichtbares Wort Gottes. Das göttliche Wort verbirgt sich im unzulänglichen Menschenwort und lässt sich darin zugleich finden. Wo solche Spannungen gelegnet werden, wird Gewissheit zur falschen Sicherheit. Die Wahrheit des Glaubens an den dreieinigen Gott lässt sich jedoch der Anfechtung nicht entziehen.

Reinhard Hempelmann

## BÜCHER

**Heinz-Werner Kubitzka, Der Dogmenwahn. Scheinprobleme der Theologie. Holzwege einer angemaßten Wissenschaft**, Tectum Verlag, Marburg 2015, 393 Seiten.

Dieses Buch hat viel Arbeit gemacht. Trotzdem ist es ein langweiliges Buch geworden. Hier wird nichts erfragt. Vielmehr steht vom Anfang an fest, was am Ende herauskommen soll: „Die Theologie ist eigentlich ein Kuri osum an modernen Universitäten“ (13); theologische Fakultäten „beschädigen ... den Wissenschaftsanspruch der Universität“ (42). „Unser Gemeinwesen leistet sich ... an staatlichen Universitäten gelehre Mythologie ...“ Für ca. 280 Millionen Euro jährlich (377; ähnlich bereits 42)! Es verwundert nach diesen Erkenntnissen, dass der Verfasser an seinem Titel „Dr. theol.“ festhält.

Das eigentliche Kuriosum aber ist Gott. Um sein Ziel zu erreichen, legt der Autor eine Art Anti-Dogmatik vor, wozu er die dogmatischen Entwürfe u. a. von W. Trillhaas, W. Joest, Chr. Frey, G. Schneider-Flume, W. Härtle und H.-M. Barth (vor allem der beiden Letzteren) im zahlreichen Einzelzitat auswertet. Der Aufbau entspricht im

Großen und Ganzen der klassischen Dogmatik. Allenthalben wird die Unhaltbarkeit und Widersprüchlichkeit der christlichen (evangelischen) Dogmatik dargetan, wobei oft allein die Darstellung der „Absurditäten“ die Argumentation ersetzen soll. Die Bibel erliege der „Vergötzung“ (91ff). In der Gotteslehre werde Jahwe als „ein orientalischer Gott der Spätbronzezeit“ präsentiert, zudem „war“ Jahwe „noch Polytheist“ (sic!; 139ff). „Jesus war ein Irrender“ (336). Ein Apokalyptiker, Partikularist und Extremist – aber „Theologen sprechen von Jesus wie Pubertierende von ihrer ersten Liebe“ (286). Der Heilige Geist – das „Gespenst der Theologie“ (213ff). So ergibt sich allenthalben, dass die Dogmatiker „Scheinprobleme“ diskutieren, die aus ihren falschen Grundannahmen folgen (Absolutheit des Christentums, 69f; Theodizee, 193ff). Allerdings „Außerbirdische“ fehlen in den Dogmatiken; das Problem einer „Alienwerdung Gottes“ wird nicht verhandelt (253-257). Die Theologie hat in Wahrheit gar keinen „Gegenstand“ (28), das Ganze ist eine „Lufignummer“ (367), wenn nicht „Religiotie“ (196). Dabei wüssten es die Dogmatiker besser; denken könnten manche schon (besonders W. Härtle), aber sie sind entweder Opportunisten oder gugläubige Traditionalisten, beides gleich schlumm. Sie fahren „zweigleisig“ (100). Besonders deutlich zeige sich das am Umgang mit dem historischen Jesus und der entsprechenden Forschungslage: „Man will eher nicht wissen, wer er (sc. Jesus) wirklich war (und noch mehr: wer er nicht war)“ (329). In einem fast achttägigen Schema wird das defizitär-absurde christliche Menschenbild dem säkular-humanistischen gegenübergestellt (299-306); das Schema kann auch als Zusammenfassung des Buches gelesen werden.

Der Autor lässt sich an vielen Stellen seines Buches über den Glauben aus (der seiner Meinung nach grundsätzlich „Aberglaube“ ist und nur aus Rücksicht auf die Gläubigen

gen von ihm nicht durchweg als solcher bezeichnet wird, 134). „Wer nichts weiß, muss alles glauben“ (71). „Gläubige sind zum Irren verdammt“ (44). Der Autor – so muss ich aus der Art seiner Darstellung schließen – hat keine Ahnung, was Glaube für Glaubende ist. Er versteht das Christentum als eine abstruse, in sich widersprüchliche Weltanschauung. Ein Gespür für die innere Kraft, mit der der christliche Glaube einen Menschen erfasst und bis ins Kleinstte hinein bestimmen und erfüllen kann, scheint ihm gänzlich abzugehen. Nicht von ungefähr lässt er die gesamte Ekklesiologie in seiner Darstellung weg; vielleicht hätte er von dieser Kraft wenigstens hier etwas ahnen können.

Der Verfasser stellt sich keine Fragen. Außer einer Notiz, dass sich das Irrationale wohl doch „nicht gänzlich verbannen“ lasse (89), konnte ich keine Spuren von Selbstkritik entdecken. Vieles wird in ironischem Ton kommentiert oder vorgetragen; manchmal gibt es auch tatsächlich etwas zum Lachen. Doch hat der Autor seinem Anliegen durch diese Satire keinen Gefallen getan. Mitten unter unterscheidet er deutlich sein Niveau. Er fragt: „Warum offenbart sich Gott ... so schüchtern, so zurückhaltend ... Warum verwandelt er nicht den Petersdom zum Entzücken der Gläubigen (sc. und zum Beweis für H.-W. Kubitzka) in puren Gold oder Marzipan?“ (60; weitere Beispiele ebd. sowie 121, 219, 221).

Einen „Dogmenwahn“ können Dogmatiker durchaus auch ihren Kritikern vorhalten. Doch ist es wohl nicht sinnvoll, wenn Christen und Nichtchristen einander „Wahn“ und die „Schere im Kopf“ vorwerfen. Was am Ende zählt, ist allein der Beweis des Geistes und der Kraft. An einigen Stellen hatte ich den Eindruck, der Autor wolle am Christentum noch etwas retten. Er bedauert, dass es sich auf der schiefen Ebene befindet „in Richtung auf (noch mehr) religiösen Irrationalismus“

<sup>12</sup> Christoph Schwöbel, Das Wesen des Christentums in der Vielfalt seiner Konfessionen, in: Wifried Härtle u. a. (Hg.): Das ist christlich. Nachdenken über das Wesen des Christentums, Gütersloh 2000, 216. Vgl. dazu auch: Was gilt in der Kirche? Die Verantwortung für Verkündigung und verbindliche Lehre in der evangelischen Kirche. Ein Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz, Neukirchen-Vluyn 1985.

(218), und er beanstandet mehrfach die „harmlosen“ EKD-Gothit“ (86). Ein paar Punkte habe ich mir angemerkt, die ich an seiner Kritik ernst nehmen will. Verwende die – z. B. meine – Dogmatik den Heiligen Geist als Alibi-Argument (34)? Ist Religion „ohne Wahrheitsanspruch denkbar und lebbar“ (69)? Wird die exegetische Forschung und damit die Stimme Jesu in der Dogmatik notorisch überhört? Vor allem scheint mir für künftige Dogmatik wichtig: Sie muss in ausgesprochener Selbstbescheidung zu erkennen geben, dass sie nur ein immer wieder revisionsbedürftiges Hilfsmittel zur Selbstverständigung der Kirche darstellt, dass sie aber als solche eine spirituelle, therapeutische Aufgabe hat. Inmitten und unter Mithilfe ihrer Denkversuche kann sich der Glaube formieren, der von ihren eigenen zeitbedingten Aussagen unabhängig macht und in aller irdischen Begrenztheit (1. Kor 13,11) durch Leben und Sterben hindurch trägt.

Hans-Martin Barth, Marburg

**Johannes Lähnemann/Religionen für den Frieden Nürnberg (Hg.), Spiritualität, Multireligiös. Begegnung der Religionen in Gebeten, Besinnungen, Liedern, EB-Verlag, Berlin 2014, 196 Seiten, 17,90 Euro.**

Der Band ist aus Anlass von 25 Jahren interreligiöser Zusammenarbeit in Nürnberg zusammengestellt und veröffentlicht worden. Johannes Lähnemann, der die Ortsgruppe Nürnberg von *Religionen für den Frieden/Religions for Peace* seinerzeit mitbegründet hatte, sie seitdem engagiert und – im Verbund mit seiner wissenschaftlichen Arbeit vor allem an der Universität Erlangen-Nürnberg – Ideen gebend moderiert, hat aus diesem Zeitraum 20 „Gebetsstunden der Religionen“ ausgewählt, die in ihrer zeitlichen Folge dokumentiert sind und somit auch den jeweiligen zeitgeschichtlichen Bezug

erkennen lassen. Die Gebetsstunden, die weitgehend in verschiedenen christlichen Kirchen in Nürnberg stattgefunden haben, sind ergänzt durch zwei Dokumente, nämlich die Erklärung des Runden Tisches der Religionen in Deutschland von 2001 (128ff) und die „Nürnberger Erklärung der Religionsforschung und damit die Stimme Jesu in der Dogmatik notorisch überhört? Vor allem scheint mir für künftige Dogmatik wichtig: Sie muss in ausgesprochener Selbstbescheidung zu erkennen geben, dass sie nur ein immer wieder revisionsbe-

dürftiges Hilfsmittel zur Selbstverständigung der Kirche darstellt, dass sie aber als solche eine spirituelle, therapeutische Aufgabe hat. Inmitten und unter Mithilfe ihrer Denkversuche kann sich der Glaube formieren, der von ihren eigenen zeitbedingten Aussagen unabhängig macht und in aller irdischen Begrenztheit (1. Kor 13,11) durch Leben und Sterben hindurch trägt.

Hans-Martin Barth, Marburg

eine beispielhafte Zusammenstellung gelungenen Zusammenarbeit, die zur Anerkennung und Nachahmung an vielen anderen Orten dienen kann. Dankenswerterweise ist die Zusammenstellung nicht an historischer Vollständigkeit orientiert, sondern an Lesbarkeit, Versständlichkeit und Knapheit, was den Band fast zu einem Materialband und Lehrbuch zugleich macht. Die Tatsache, dass alle diese Gebetsstunden auch stattgefunden haben, führt jedem Leser sehr deutlich vor Augen, dass eine solche Zusammenarbeit möglich ist und gelingen kann. Die Autorenschaft durch Johannes Lähnemann als einem evangelischen Christen, die überwiegend christlichen Veranstaltungsorte und auch die ausschließlich christlichen Lieder und Melodien, die abgedruckt sind, lassen erkennen, dass die interreligiöse Zusammenarbeit in Deutschland zu einem guten Anteil auf das Engagement, die Ressourcen und die Erfahrung der christlichen Kirchen angewiesen ist. Doch der Band belegt ebenso die Chancen, die Möglichkeiten und die in 25 Jahren erreichte Qualität einer kontinuierlichen, intensiven und gleichwertigen interreligiösen Zusammenarbeit in Deutschland, die nicht nur bei wechselseitigem Bekanntmachen oder thematischem Austausch stehen bleibt, sondern die spirituelle Dimension als das Merkmal der Religionen einbezieht.

Martin Affolderbach, Nürnberg

## AUTOREN

*Dr. theol. Martin Affolderbach*, Oberkirchenrat i.R., früher Referent für Islam und Weltreligionen im Kirchenamt der EKD.

*Prof. em. Dr. theol. Hans-Martin Barth*, emeritierter Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Marburg.

*Sören Bremer*, Pfarrer der Evang. Kirche in Mitteldeutschland, Schulbeauftragter in Halle (Saale).

*Dr. theol. Friedemann Eißler*, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nichtchristliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

*Dr. med. Martin Grabe*, Leiter der Abteilung Psychotherapie und Psychosomatik der Klinik Hohe Mark (Oberursel).

*Svenja Hardecker*, Diplomtheologin, Weltanschauungsbeauftragte der Evang. Landeskirche in Württemberg.

*Dr. theol. Reinhard Hempelmann*, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeigeleises; Evangelikalismus und pfingstlich-charismatisches Christentum.

*Prof. Dr. theol. Ulrich H. J. Körtner*, Vorstand des Instituts für Systematische Theologie und Religionswissenschaft an der Universität Wien.  
*Prof. Dr. phil. Cert. Pickel*, Soziologe und Politikwissenschaftler, Professor für Religions- und Kirchensoziologie an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

*Prof. Dr. phil. Michael Utsch*, Psychologe, Psychotherapeut, EZW-Referent für psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.

„harmlosen“ Zusammenarbeit, die zur Anerkennung und Nachahmung an vielen anderen Orten dienen kann. Dankenswerterweise ist die Zusammenstellung nicht an historischer Vollständigkeit orientiert, sondern an Lesbarkeit, Versständlichkeit und Knapheit, was den Band fast zu einem Materialband und Lehrbuch zugleich macht. Die Tatsache, dass alle diese Gebetsstunden auch stattgefunden haben, führt jedem Leser sehr deutlich vor Augen, dass eine solche Zusammenarbeit möglich ist und gelingen kann. Die Autorenschaft durch Johannes Lähnemann als einem evangelischen Christen, die überwiegend christlichen Veranstaltungsorte und auch die ausschließlich christlichen Lieder und Melodien, die abgedruckt sind, lassen erkennen, dass die interreligiöse Zusammenarbeit in Deutschland zu einem guten Anteil auf das Engagement, die Ressourcen und die Erfahrung der christlichen Kirchen angewiesen ist. Doch der Band belegt ebenso die Chancen, die Möglichkeiten und die in 25 Jahren erreichte Qualität einer kontinuierlichen, intensiven und gleichwertigen interreligiösen Zusammenarbeit in Deutschland, die nicht nur bei wechselseitigem Bekanntmachen oder thematischem Austausch stehen bleibt, sondern die spirituelle Dimension als das Merkmal der Religionen einbezieht.

In dieser Machart ist der Band nicht nur eine Dokumentation zurückliegender Gebetsstunden, sondern eine Fundgrube und